

angemalt wurde. — Erst später entwickelte sich die abendliche Vergoldung, die dann schon mit echtem Blattgold, aber nicht wie wir es machen, sondern auf nassem Grunde hergestellt wurde. Die ganze Fläche wurde grundiert und das Gold blattweise aufgelegt und nach dem Trocknen das Ornament abgedruckt. Die Bücher des bekannten Mathias Corvinus, König von Ungarn (1458-90), sind sämtlich noch auf diese Art vergollet.

Wenn wir einmal die alten Bände auf ihre Vergoldung hin näher betrachten, dann sehen wir ohne weiteres eine große Unregelmäßigkeit, die wir jetzt vollkommen verworfen. Keiner wird mehr solche schiefen Sachen herstellen, sondern alles genau im Winkel und parallel. Es mag sein, daß man das als sehr schön empfunden hätte und es vielleicht auch nicht anders kam. Auch heute noch muß man von diesen Büchern sagen, sie sind schön, — aber nur in ihrer Eigenart und das Persönliche berücksichtigend, das der Hersteller hineingelegt hat. Vor allem sind auch noch die herrlichen Rollen und Stempel zu beachten, die in ihrer Schönheit einzig dastehen. Man erlaube allem Anschein nach das ganze Ornament während dem Vergolden. Ich glaube, man hat einfach eine Rolle abgedruckt und so nach und nach die ganze Decke verzert.

Singegen bei unserer Vergoldung wird alles auf das Genaueste genommen. Jeder Stempel und jede Rolle muß in der Symmetrie stimmen. Doch sollte es nach meiner Meinung nicht ganz so peinlich ausgeführt werden; sonst geht der echte Charakter einer Handvergoldung verloren und bekommt Ähnlichkeit mit der Preßvergoldung, was man sich sicherlich nicht wünscht. Es ist vor allem bei der Vergoldung eines Ornamentes darauf zu achten, daß die Gesamtwirkung eine regelmäßige ist und sie gleichmäßig tief liegt, daß für eine gute Grundierung gefolgt ist und das Gold einen dunkel leuchtenden Glanz erhält, daß es fest haftet und nicht bei trüffeligen Flächen herausgeht.

Das Vergolden ist eine der edelsten Arbeiten in unserem Berufe, die große Aufmerksamkeit und Technik erfordert. Das Gelingen hängt hier viel vom eigenen Willen des Vergolders ab. Aus diesem einfachen Grunde liegt in jeder Vergoldung etwas Persönliches, was bei einer Preßvergoldung ganz und gar verloren geht. Der Kenner und Liebhaber wird stets die Handarbeit vorziehen.

Doch ist auch die Preßvergoldung von sehr großer Bedeutung, denn in der Massenproduktion von Büchern ist sie unermesslich, und man muß wohl sagen, sie ermöglicht viel Schöneres. Sie hat aber auch etwas sehr Kaltes und totalist Gleichmäßiges, aber in ihrer Eigenart, wenn man die tausendfache Vervielfältigung in Betracht zieht, doch noch Schöneres Wertes in sich.

Grundbedingung beim Binden ist also immer sehr genaue Arbeit vom Anfang bis zum Schluß. Alles muß wackelig sein und schön geformt werden, jeder Griff muß klappen, damit keine unnütze Zeit vergeudet wird. Auf diese Weise entsteht ein gut durchdachter, später Handeinband. So einfach wie alles klingt, um so mehr Aufmerksamkeit muß man der Arbeit schenken. Eine folgerichtig gefertigte Arbeit wird aber auch Hersteller und Käufer mit Befriedigung und Freude erfüllen.

Zelluloid auf Holz kleben

Um Zelluloid auf Holz kleben zu können, wird dieses vorher auf härteres weißes Papier aufgelegt, da sonst das Klebemittel in das Holz stark einzufragen würde. Die Behandlung des Zelluloids beim Aufkleben kann wegen der verschiedenartigen Zelluloidprodukte, die sich in dem Handel befinden, und wegen seiner verschiedenen Stärken keine gleichartige sein. Bei dünnem, isomiegliamem und leicht haltendem Zelluloid wird beim Kleben wie folgt vorgefahren: 1. Das Zelluloid wird auf der zu beklebenden Seite mit Benzol abgewaschen. Nachdem das abge-

waschene Material eine Weile gelegen hat, wird die gewaschene Fläche mit Spiritus bestrichen und unmittelbar darauf auf das Papier aufgelegt und strahlenförmig, von der Mitte ausgehend, angetrieben. Das Anreiben erfolgt mit dem Handballen, zum Schutz wird Papier aufgelegt. Nachdem wird das Ganze zwischen Klappen gelegt, beschwert oder eingepreßt und einige Minuten stehen gelassen. 2. Wenn bei dem unter 1. beschriebenen Verfahren keine einwandfreie Bindung erreicht wird, dann muß das Papier zunächst mit flüssiger weißer Gelatine vorgrundiert werden. Nach dem Trocknen des Gelatineaufstriches wird Zelluloid und Papier mit Ammoniacal-Kolloidum bestrichen, aufgeteilt und beschwert. Einem Teil flüssiger Gelatine werden circa 40 Teile Ammoniumsalz von 0,910 spezifischem Gewicht zugefügt. Ein Teil Schellack wird in zehn Teilen Spiritus gelöst und in die warme Masse ganz allmählich eingerieht. Das Ganze wird, um Unreinheiten zu entfernen, durch ein engmaschiges Gewebe gedrückt. Anreiben und Beschweren wie bei 1. In beiden Fällen wird das mit Papier verpackte Zelluloid mit gutem Tierlein auf das Holz aufgelegt, ohne daß dadurch das gute Aussehen des Zelluloides beeinträchtigt wird.

Gelatine wird zubereitet indem man ein Teil Gelatine in fünf bis sechs Teilen Fluß- oder Regenwasser auflösen läßt. Die Masse wird dann im heißen Wasserbad geschmolzen, d. h. zu einer schleimigen Flüssigkeit gemacht. Der Auftrag erfolgt mittels Pinsel in warmem Zustand der Masse.

Das Abziehen der Werkzeuge

Abziehsteine dienen zum Nachschärfen unserer Papier- und Schärfrmesser und jenseits auch, um andere Werkzeuge, z. B. Ätzer, Stichel- oder Zirkelspitzen wieder in brauchbaren Zustand zu bringen. Außerdem benutzen wir den Abziehstein zur Befestigung von Scharten und des beim Schleifen entstandenen Grates, insbesondere bei Schärfrmessern. Es sind Wasser- und Slabziehsteine, grob- oder feintörnig, zu unterscheiden. Am häufigsten wird in unseren Werkstätten der harte Wasser-Abziehstein benutzt. Die härteren, teureren Ätzer, z. B. Riffspitzen- und Arkanalsteine sind häufig als Elfenbein im Gebrauch. Wegen ihrer Feintörnigkeit sind sie besonders bei Schärfrmessern zu empfehlen.

Bei dem Abziehen der Schneidemaschinenmesser sollte man sich, um Unfälle zu verhüten, zur Regel machen, die Messer unter Benutzung der vorhandenen Schraubenschlüssel auf einem Brett zu befestigen. Das geschieht am sichersten durch zwei oder drei Holzschrauben, so daß ein Verschieben des Messers ausgeschlossen ist. Um beim Abziehen nicht behindert zu sein, soll die Messerschneide mit der Breittante in einer Linie stehen. Zur Sicherheit sollte auch das Brett mit einigen Nägeln oder Schraubenschrauben auf dem Tische gesichert werden.

Diese Sicherheitsmaßnahme schützt nicht nur den betreffenden Arbeiter, sondern auch Unbeteiligte, die sich in der Nähe des Messers zu schaffen machen.

Berechnung von Lederellen

Die Berechnung der Lederelle erfolgt im allgemeinen durch Rechnermaschinen, die durch Latzer das ganze Fell bis in die entlegentesten Teile erfassen und abmessen. Selbstverständlich ist für den Buchbinder nie das gesamte, auf diese Weise gemessene Fell zu gebrauchen. Die Messung erfolgt nach Quadratur, und zwar ist ein Quadratfuß der Flächeninhalt eines Quadrates von 0,304 794 Meter Seitenlänge. Brüst man (z. B. indem man aus Papp ein solches Quadratstück ausschneidet) ein Felleber nach, so wird man im allgemeinen kaum auf die von der Fabrik oder dem Lieferanten angegebene Maßzahl kommen, da auf diese Weise gerade die kleinen Abgange am Grunde des Felles, die zusammen doch beträchtlich groß sind, nie zum richtigen Anlauf kommen.

Unsere Jungmannschaft

Köln, 7. Juni 1930 • Beilage zu den Graphischen Stimmen Nr. 12

Was Nut und Ausdauer schafft!

In einer weitläufigen Großstadt war es. Eine „Christenvereine“ Bude, rote Hochburg, beschäftigt etwa 90 bis 95 Personen. Da kommt eines Tages — es war im Dezember 1924 — ein Neuer hinein. Ein junger Buchbinder, Mitglied des Graphischen Zentralverbandes. Es wurde ihm sehr schnell zum Bewußtsein gebracht, daß er der einzige christlich Organisierte war! Er wußte es übrigens schon vorher — die 95 anderen erfuhr es im ersten halben Tag. Natürlich trat man gleich mit dem bekannten Schlagwort an ihn heran: „Hier ist alles im freien Verband, da kannst du als einziger keine Ausnahme machen.“ Er erklärte freundlich, aber sehr bestimmt: mit dieser Lastade hätten sie sich wohl abzufinden. Man verstaute es mit gutlichem Zureden — er blieb fest. Man verstaute, seinen Übertritt durch Drohungen zu erzwingen. Bergsteins. Der junge Überzeugung christlich organisiert. Ich gebe nicht zu den „Freien.“ Fertig, dabei blieb es. Den verstaute und offenen Drohungen der Roten, ihren spöttischen Bemerkungen begegnete er mit freundlicher Gelassenheit. In der Arbeit war ihm nichts anzuhängen, denn er konnte was! So hatte er bald Ruhe.

Er wollte aber nicht allein bleiben! Er beobachtete: er brachte heraus, daß verstaute nicht mit innerer Überzeugung zu den Freien blieben. Welche hätten sie längst den Rücken gefehrt, wenn — das nicht persönlichen Mut erfordert hätte. Eine Krankheit, die übrigens noch weiter verbreitet sein soll.

Inner Kollege nahm sich vor, die innerlich zu uns zählenden zum Übertritt zu bewegen. Er sprach mit dem, er sprach mit jenem. Erfolgrlos. Sie waren zu bang. Es wollte keiner den Anfang machen. So arbeitete er unermüdet vier Jahre lang! Man darf erst gelang es ihm, den Bann zu brechen. Sein frisches und entschlossenes Auftreten in den Betriebsveranstaltungen, sein Beispiel überzeugte 18 bisherige Mitglieder des freien Verbandes in unseren Verband aufzunehmen.

Vier Jahre Arbeit um diesen Erfolg! Ein Beispiel, ein Muster unermüdeten, auf den End Erfolg gerichteter Gewerkschaftsarbeit. Aber auch ein Beweis, wie der zähe Wille, das gute Beispiel eines einzelnen wirkt.

Praktische Werbearbeit in den Jugendgruppen

Anweisungen und Richtlinien sind gut und notwendig. Besser als alle gutgemeinten Ratsschläge wirkt das Beispiel. Im folgenden bringen wir eine Schilderung aus dem letzten, warmen Leben; so wie sie nach der frisch-fröhlichen Erzählung des betreffenden Jugendführers niedergeschrieben wurde. Schade, daß seine blühenden Augen und sprudelndes, feuriges Lachen nicht mit auf das Papier zu kommen find! Da muß sich jeder Leser dazu denken, sonst ist das Bild unvollkommen.

„Morgen kommt ein neuer Bekehrting.“

Diese Worte hörte ich im Betriebe im Vorbeigehen den Meister zu jemandem sagen. Da dachte ich mir

Es kam unsere Subel-Generaterversammlung, es kam der Reichstagskongress. Unser Freund schaute die Kosten nicht, er war dabei. Die Subelstimmung führte ihm so recht eindringlich das Beispiel, die Opfer und Kämpfe unserer Jubilare vor Augen. Der Reichstagskongress mit seinem herrlichen Gelübnis begeisterte ihn. Er fuhr mit dem Entschluß heim: „Ich will in diesem Jahre etwas Besonderes leisten. Ich will den alten Kämpfen zeigen, daß wir Jungen herhaft zupacken können, will ihnen beweisen, daß ihre Mühen nicht umsonst waren.“

Mit diesem festen Entschluß ging er im Herbst schon an die Arbeit für die Betriebsratsarbeiten. Nach wie war in dem Betrieb eine andere als eine freie Liste aufgestellt worden. Auch jetzt glaubte kein Mensch daran, daß es einmal anders sein könnte. Aber unser Freund wollte das schicksalliche Bestehen des Betriebsratsgesetzes auf seine Art feiern. Er bearbeitet die neu gewonnenen Mitglieder, er stärkte ihren Mut. So brachte er es tatsächlich zustande, daß er eine christliche Liste fertig hatte, bevor die Wahl ausgeföhren war. Sofort am Morgen nach dem Wahlausföhren reichte er die vorläufigsmäßig aufgestellte und unterschriebene Liste beim Wahlvorstand ein. Das schlug ein, wie ein Blitz aus heiterem Himmel! Allgemeines große Aufregung. Eine Versammlung wurde einberufen, von den freien Verbänden Angestellte zugezogen. Mit allen Mitteln wurde versucht, die christliche Liste zu Fall zu bringen. Mit viel Kraft und großem Stimmenaufwand wurde auf die bösen Christen geschimpft. Und unser Freund, wurde ihm bange? Am Gegenteil, er freute sich über den Sturm im Waldregas. Er schlug sich zu machen, daß bei der Wahl 27 Stimmen für unsere Liste abgegeben wurden — mehr, als weltliche Mitglieder von uns dort standen! Ergebnis: Von den sechs Betriebsratsarbeiten erobert er zwei auf den ersten Anblick! Bei der nächsten Wahl sollen es noch mehr werden.

Muß einem nicht das Herz aufgehen bei dieser Schilderung? Solche Erfolge sind aber auch anderwärts möglich, wenn alle unsere Freunde ihre Mühen erkennen. Wenn alle unermüdet und beharrlich arbeiten. Es ist wahrhaftig der Mühe wert. Diese Arbeit bedroht nicht selbst; sie gibt Zuversicht in die eigene Kraft, verdrängt die Bewegung Ansehen und dem einzelnen tief innere Befriedigung. Gelegenheit! Die gibt es überall. Suche sie nur und laß nicht losen.

darin verflochten. Diese gleichbleibende Arbeit ebnete den frischen Jungen an und wieder ließ er seine Augen durch den Betrieb wandern. Niemand nahm von dem Jungen Notiz — es war ja nur ein neuer Lehrling, ein dummes Junge, wie so in den Betrieben auf solche Art von unseiner Lehrlingen und jungen Hilfskräften gesprochen wird.

Den Jungen interessierten vor allem die Maschinen. Ich stand an einer Schneidmaschine, nicht sehr weit von ihm ab, jedoch konnten wir nicht zusammen sprechen. Gar bald hatten wir uns mit den Augen gefunden. Ein Mädchen, ein Junger mit dem Kopf — wir verstanden uns. Er sah mich immer wieder zu von seinem Platze aus. Die Waage kam, und ich besorgte mir mein Frühstück. Als ich zu meinem Tisch zurückkam, stand da der Junge an meiner Maschine und besah sich das Ding. Meine Fragen, wie es ihm gefalle, ob er Freude an Maschinen habe, bejahte er eifrig. Da erklärte ich ihm mal den Mechanismus der Maschine und den Vorgang beim Schneiden. Dann verkehrten wir unser Frühstück und da wir keine Schokolade hatten, machte ich auf dem Tisch auch für den Jungen Platz. So saßen wir nun, frühstückten und plauderten vom Betrieb, den Maschinen und zuletzt vom Wandern. Dann begann die Arbeit wieder, aber ich hatte in der kurzen Zeit einen kleinen Freund gefunden, der mich nicht mehr aus den Augen ließ. Zu Beginn der Mittagspause kam er ungeniert, setzte sich auf seinen Platz, und man erzählte er, mehr, als mir lieb war. Sonst machte ich ein Schälchen, aber jetzt hatte ich Besseres zu tun. Ich widmete mich ganz dem Jungen. Bald hatte ich auch sein Stedenpfeifer eraten, wozu das Herz voll ist, davon geht der Mund über, er erzählte viel von Wanderfahrten zu Fuß und per Rad. Das war ein feiner Anknüpfungspunkt. Natürlich erzählte ich mir von unserer Jugendgruppe. Sofort fragte er, ob er da auch mitmachen könnte. Nun war ich soweit mit ihm, daß ich vom Verband anfangen konnte, warum wir organisiert sind, warum christlich und nicht sozialistisch oder wie die Roten sagen, frei. Der Jungen aus dem Verband: Lohn, Tarif, Ferien, speziell für Lehrlinge, Rechtschutzfragen wurde auch gleich gelehrt. Eine Unmenge Gesprächsstoff für eine kurze halbe Stunde und der Erlöse? Am anderen Morgen kam der Junge freudig zurück und brachte den ausgefüllten und vom Vater unterschriebenen Aufnahmebogen.

So war der Junge für uns gewonnen! Mit einfachen Mitteln ging es. Freundschaft, Lebenswürdigkeit, Gegenkommen und etwas Ablassen von der eigenen Bequemlichkeit. Die Eltern erhielten eine Nummer der christlichen Gewerkschaftsjugend, ein Werbeblatt für Lehrlinge und eine Spargung unseres Verbandes. Einige Wochen später ludte ich den jungen Kollegen in seiner Wohnung aus und lernte so seine Eltern kennen. Und seine Mutter dankte mir, daß ich mich um ihr Kind angenommen hatte.

Was sagst ihr nun zu dieser kleinen Geschichte aus dem täglichen Leben? Fein, nicht wahr!

Aber nun — die Aufgabenstellung. Man darf nicht nur sagen, du mußt in den Verband. Nein, die Kunst besteht darin, dem anderen die Anmeldung zu einer Selbstverständlichkeit zu machen. Und vor allen Dingen: Man darf es mit der Aufnahme nicht zu Ende sein lassen. Wir müssen den Neuen auch betreuen und nicht sich selbst überlassen. Wenn das Kind gehen lernt, führt man es erst mit beiden Händen, dann noch mit einer Hand und auf einmal kann es allein gehen. So müssen wir auch den Neuen führen, ihn fühlen lassen, daß er jetzt zu uns gehört, daß er Freude in der Jugendgruppe hat. Wir wollen so die Jungen nicht zu nur zahlenden Mitgliedern erziehen, auch nicht zu Unterfrümmungsermpfänger. Sie sollen beglückte Mitglieder sein, unsere gute Sache nicht auch ihre Sache werden. Dazu braucht es liebevolles Verstandes und edle kernhafte Kameradschaft.

Es gibt viele Wege zum Ziel. Der oben geschilderte hat sich schon oft bewährt.

Also — macht's nach!

Jugend-Verbandsabend in Freiburg

Daß ein Jugendabend von den Jugendlichen selbst aus befaßt wird, ist nichts Außergewöhnliches. Wenn aber auch die Eltern und übrige Kolleginnen und Kollegen zahlreich kommen, ist das ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch das Interesse der Erwaachsenen für die Jugendfrage wächst.

Der neue Jugendleiter, Kollege Federer, hatte alles daran gesetzt, um den Abend nicht nur gemütlich zu gestalten, sondern ihm auch ein künstlerisches Gepräge zu geben. Das Hausorchester der Familie Keller, das sich schon öfters in lebenswüchiger Weise zur Verfügung stellte, erfreute auch diesmal wieder die Versammelten mit wirklich guten, musikalischen Darbietungen.

Der frühere Jugendleiter, Kollege Gungwis, hielt ein Referat über: „Jugend und christliche Gewerkschaft.“ Nicht bloß der Körper, sondern vor allen Dingen das Können und Wissen des jungen Menschen müssen gelehrt werden. Die kommende schwere Zeit verlangt ganze Menschen im Berufs und im öffentlichen Leben. Wir wollen und müssen unsere Jugend erziehen und befehlen, insbesondere bei den Jungen. Als Dant für seine bisher geleistete Arbeit in der Jugendgruppe wurde ihm vom Jugendleiter ein schöner Blumenstrauß überreicht. Den weiteren Verlauf des Abends würdigten noch die Kollegen Bus und Schmidt (Erwin) durch schmächtige Gedächtnisse. Ferner Fräulein Keller und Kollege Federer, die gemeinsam mit Wiederdarbietungen die Anwesenden erfreuten.

Wäge nur die Begeisterung und das reue Zusammenhalten von jung und alt unserer Jugendgruppe weiter vorwärts und aufwärts führen.

Schulungsabend in Waldkirch

Was brauchen wir, um unser Ziel zu erreichen? Mit dieser Frage beschäftigte sich unsere Jugendgruppe in einem Schulungsabend. Der Jugendleiter der Textilarbeiter arbeitete in seinem Vortrag die wichtigsten Punkte sorgfältig und klar heraus. Als Ergebnis des Abends wurden in Vortrag und Aussprache einige Punkte herausgestellt. Wir brauchen

1. Willensvermittlung, durch Vorträge, Lesen guter Bücher, Aufklärung über die einschlägigen Gesetze.
2. Tatkraftentum. Was uns die Religion lehrt, müssen wir in die Tat umsetzen. Buntfröhen und Ehrlichkeit sollen selbstverständliche Tugenden jedes christlichen Gewerkschaftlers sein.
3. Den sozialen Aufstieg. Dieser wird nur möglich, wenn jeder den Willen zum Aufstieg selbst mitbringt.

Vertroffene Ergänzung und Anregung bot die sachliche, schlichte Erzählung unseres Kollegen Mojer, warum überhaupt christliche Gewerkschaften gegründet wurden. Der Schulungsabend ist uns sehr viel Neues, wir werden ihn in Wärme wiederholen. J. S.

Sinnsprüche

Wer allezeit bei dem Ofen sitzt, und Grillen fängt und Spitzlein spißt, und fremde Lande nicht besucht, der bleibt ein Haff in seiner Haut. Alter Weim.



Köln, 7. Juni 1930 • Beilage zu den Graphischen Stimmen Nr. 12

Der Bucheinband

(Schluß) Nach einem Vortrag des Kollegen F. Krinzig (W. d. C.), München. Nachdruck verboten.

Der Ganzleiderband ist der schönste, aber mitunter auch der empfindlichste Einband und erfordert die größte Handfertigkeit zur Herstellung. Schon von Grund auf muß der Buchblock sehr genau und winzig gearbeitet werden. Bis zum Abstreifen ist der Wegbezug der gleiche wie bei anderen Büchern. An Stelle eines flachen Faltes muß hier ein tiefer Falz im Winkel von 90 Grad angefloßt werden; denn in denselben muß der Buchdeckel genau hineinspassen. Außerdem darf der Falz nicht tiefer sein als der Deckel stark ist. Andernfalls gibt es Schwierigkeiten bei der Weiterarbeit und es entsteht ein schlechtes Geleit.

Was die Buchdeckel anbelangt, sollte man von beiden Seiten forsieren, oder zum mindesten die Kante, die in den Falz zu liegen kommt, mit einem Papierstreifen einfallen, damit sich der Deckel nach dem Anlegen nicht spalten kann. Das Anlegen sollte stets auf durchgezogene Bünde geschehen. Solch ein Deckel ist unzerstörbar und das Buch wird niemals aus seiner Decke fallen. — Nur in Ausnahmefällen soll man die Bünde auf den Deckel kleben. Das Durchziehen der Bünde ist nichts Neues, schon die alten Klosterbibliotheken haben auf diese Art ihre Deckel angelegt. Es ist nachweisbar, daß bereits um das Jahr 1000 in ahnlicher Weise die Deckel mit dem Buch verbunden wurden. — Befanntlich sagt man auch auf französische Art angesetzt. Ich finde, daß doch genügend Beweise vorhanden, daß zur selben Zeit in Deutschland und Italien solche Einbände hergestellt wurden. Auch der Halbtranzband soll von den Franzosen stammen. Ludwig der XV. (1710-74) hat nach seinem eigenen Wunsch fast seine ganze Bibliothek in Halbtranz (Halbleber) binden lassen. Er mag wohl damals der einzige gewesen sein, der solche Bücher Halb-leber auf tiefen Falz binden ließ. Man mag ihn deshalb als Förderer oder Erfinder der Halbtranzbandtechnik gelten lassen. Das Entstehen sämtlicher Bucheinbandarten ist nicht immer einer Person zuzuschreiben, sondern der allgemeinen Einwirkung zu verdanken.

Für manden wird es ein Kuriosum sein, wenn ich sage, die Deckel werden vor dem Beschnitten angelegt. Das ist noch dieselbe Art, wie die Klänge und die alten Handwerksmeister ihre Bücher beschnitten haben. Ich ferne nur eine Werkstätte in Deutschland, die das altbewährte Schöpfen aufrecht erhält. Man kann sich wohl denken, daß es auch sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. So habe ich letzten zum Beschnitten eines Großoktobandes, mit Krebepapier und einer Stärke von 8 Zentimeter, sage und schreibe 1/4 Stunden gebraucht. Das ist für allgemeine Begriffe vollkommen unentbehrlich.

Es handelt sich hier auch nur um eine Aufrechterhaltung der Tradition. Diese Linosten dürfen natürlich nur bei einem Qualitätsband entstehen, in dessen Preis man sie ohne Bedenken ein kalkulieren kann.

Wo eigentlich das Beschnitten im Hobel zuerst angewendet wurde, ist wohl nicht ganz festzustellen. In der frühesten Zeit bei man das Buch nur zwischen zwei Balken gepreßt und einwärts mit einem scharfen Messer geschnitten. Später hatte man eine scharfgeschliffene Scheibe an einem kleinen Gestell angebracht, die man nach dem Beschnitten ein Stückchen weiterdrehte. Ferner gibt es noch den Hobel mit einer Messerzunge, die nach zwei, drei Schnitten frisch geschliffen werden muß. Diese Art betraugt der Engländer als seine Erfindung und wendet den Hobel heute noch an. Für die Entdeckung desselben wird das Jahr 1820 genannt.

Das Buch ist nun soweit gegeben, daß man den Godschmitt macht, es umfließt und den Rücken überfließt. — Nun ist das Leder zu schärfen, was nach genauer Vorzeichnung des Reges geschehen muß. Je besser man es ausschärft, um so exakter wird der Einband. Man vergesse nie bei einem biden Leder den Falz auszuföhren, denn das Geleit eines Buchdeckels muß ohne jede Hemmung leicht beweglich sein. Hierin liegt die Hauptbedeutung eines Buches, ist sie nicht vorzüglich durchgearbeitet, wird werden sich bald Mängel der Sauberkeit einstellen. Auch das Säubern muß gut ausgeführt sein, um es formen und fest über das Kapitälbändchen herüber arbeiten zu können. Ebenso müssen die Bünde behandelt werden, damit das ganze Buch einen schönen und kompakten Einband erhält. Doch ist vor allem darauf zu achten, daß die Ränder des Leders nicht verdrückt werden. Immer verlangt Leder eine sehr vorsichtige Behandlung. Ferner sei noch erwähnt, daß man für jedes Leder als Klebstoff Kleister verwenden soll. Beim ist soviel als möglich zu vermeiden, da er bei Temperaturwechsel sehr leicht Moder bildet. Dadurch entstehen Flecken, die zum Verderb des Leders beitragen. — Verantwortlich wird das Leder am fertigen Buche noch kontrolliert, was natürlich nur für Maroquin in Frage kommt. Dies geschieht mittels einer heißen Stahl- oder Messingplatte unter kräftigem Druck in der Stadtpresse. Das ist ganz Geschmackssache, der eine liebt das Leder in seiner Naturfarbe, der andere glattgepreßt.

Noch einige Worte über das Vergolden. Sehen wir einmal zurück zu den ältesten Einbänden. Da finden wir die erste Vergoldung in Deutschland im Anfang des 16. Jahrhunderts. Noch früher in Italien und Frankreich. Die Vergoldung führte man schon damals mit einem Gold aus, in derselben Weise wie wir es jetzt noch tun. Nordem verzierte man die Einbände, die zumest nur in Schweins- oder Kalbleder hergestellt wurden, mit Blinddruck. — Die allererste Vergoldung finden wir im Orient, bei den Perlern und Türken. Doch gelang dabei auf eine andere Art. Man verwendete echtes Wergold, das zu einer flüssigen Farbe bereitet und auf das Buch